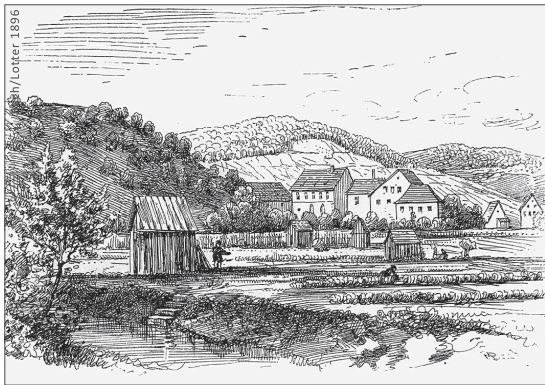
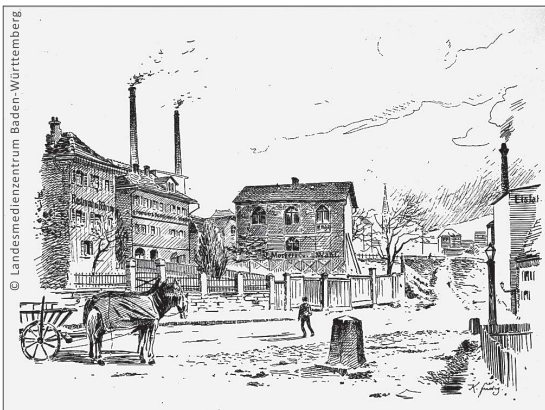




Die frühere Tannmühle mit Blick von der Seite der Tannenstraße auf den Wasserhausanbau – davor lagern Autokarosserieteile. Das Gebäude wird dann 1943 bei einem Bombenangriff zerstört.



Diese Zeichnung von Max Bach zeigt die Gegend um den Marienplatz um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Hintergrund ist eine Häuseransammlung zu sehen: die Tannmühle in der Mitte, rechts davon das Anwesen der Gebrüder Wahl mit dem stattlichen Hauptgebäude der ehemaligen Spitalmühle. Der Talgrund erscheint in der Darstellung zu flach. Es wird nicht deutlich, dass beide Mühlen zusammen über ein Arbeitsgefälle von rund 12 Metern verfügten. Heute herrscht im Stuttgarter Süden Blockbebauung vor – ein Gegensatz zu der hier dargestellten, noch unverbauten Landschaft, wie er krasser nicht sein könnte.



Der Stich mit Blick talaufwärts entlang der heutigen Möhringer Straße gibt einen Eindruck vom Stuttgarter Süden um 1900, in einer Zeit zunehmender Bauverdichtung und Industrialisierung. Bei dem zweiten Gebäude von links handelt es sich um die ehemalige Spitalmühle, später Teil der »Fournier & Dampfsägerei Wahl«. Dahinter ist an den hohen Dampfkaminen die zugehörige neue Fabrik zu erkennen. In der Bildmitte, rechts von der alten Mühle, ist Wahls Mosterei dargestellt. Auf der anderen Seite der Straße, am rechten Bildrand, befindet sich ein Gebäude der »Stuttgarter Eisfabrik«, die in dieser Zeit einen Teil des ehemaligen Wasserzuflusses der Mühlen benutzte. Ganz hinten ist die Silhouette des Turms der neoromanischen Matthäuskirche mehr zu erahnen als zu sehen.

Das Tal der Mühlen vor Stuttgarts Toren

Am Nesenbach wurde einst Getreide gemahlen und Holz gesägt – davon ist nichts mehr übrig

Nicht nur die früheren Mühlen sind verschwunden, sondern auch der Wasserlauf, aus dem sie Energie bezogen. Eine Spurensuche im Stuttgarter Süden.

Der Nesenbach entspringt bei Vaihingen und fließt durch Kaltental, Heslach und Stuttgart, bevor er nach einem Lauf von knapp 13 Kilometern bei Berg in den Neckar mündet. Er ist heute fast auf seiner gesamten Länge verdolt und damit aus dem Stadtbild weitestgehend verschwunden, doch in früheren Zeiten trieb sein spärliches Wasser auf dem Weg durch den heutigen Stadtbezirk Süd nicht wenige Mühlen, Furniersägen und andere mechanische Anlagen. In jenen längst vergangenen Tagen war es auch üblich, die einzelnen Bachabschnitte mit je unterschiedlichen Namen zu bezeichnen: Kaltentaler Bach, Heslacher Bach und unmittelbar vor der Stadt dann Furtbach. Das heute allgemein übliche »Nesenbach« geht möglicherweise auf »Nes« als Kurzform des weiblichen Vornamens Agnes zurück – wohl in grauer Vorzeit die Besitzerin eines anstoßenden Grundstücks.

Zwischen Kaltental (wo stärkere Quellzuflüsse das Wasser des Nesenbachs mehren) und der Residenzstadt reiht sich einst mehrere Getreidemühlen, die Jahrhundert hindurch für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung eine zentrale Rolle spielten; der Weg nach Berg war den Stuttgarter Bäckern zu weit. Manchmal mussten die dortigen Neckarmühlen auch wegen der Flößerei den Betrieb einstellen. Und nicht zu vergessen: In den häufigen Krisen- und Kriegszeiten vergangener Tage, zumal angesichts der mitunter erbärmlich schlechten Wege, war es nicht tunlich, sich weiter als unbedingt nötig von den schützenden Mauern der Stadt zu entfernen. Andererseits war der große Nachteil der oberhalb der Stadt gelegenen Mühlen die Wasserarmut des Nesenbachs in den Sommermonaten (weshalb die Neckarmühlen als Ausweichmöglichkeit unverzichtbar blieben).

Das gewerbliche Leben in den engen Gassen von Stutt-

gart war lange Zeit hindurch vom traditionellen Handwerk geprägt gewesen. Doch als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die beginnende Industrialisierung an verschiedenen Orten in Württemberg völlig neue Verhältnisse schuf, machten sich auch am Nesenbach erste Anzeichen eines Strukturwandels bemerkbar. Als Starthilfe dienten hier wie anderswo die Wasserkräfte der alten Getreidemühlen, von denen im Folgenden mehrere vorgestellt werden sollen.

Eine Mühle nah am heutigen Marienplatz

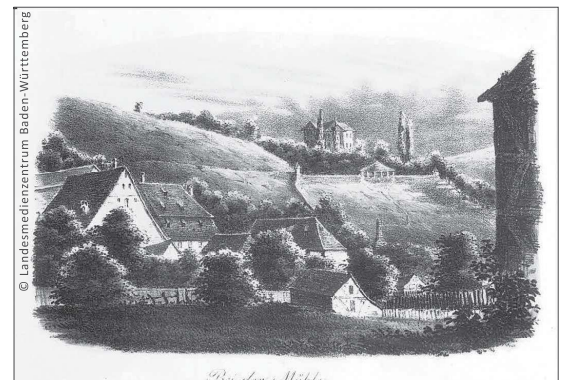
Den Standort der »Tannmühle« sucht man hinter dem Wohnhaus Böheimstraße 24, nur wenig oberhalb des Marienplatzes. Ihr Name ging wohl ursprünglich auf einen in der Nähe stehenden auffälligen Baum zurück. Anfang der 1840er Jahre gelang es der Holzverarbeitung hier Fuß zu fassen. Von da an wurden mithilfe der Wasserkraft außer den Mahlgängen auch »Furnierschneidmaschinen« in Gang gesetzt. Da in der warmen Jahreszeit immer wieder das Wasser knapp wurde, machte man ab Mitte der 1860er Jahre zur Verstärkung der Antriebskraft von einer Dampfmaschine Gebrauch. 1871 erwarb dann schließlich der benachbarte Sägmüller Wahl das Recht der Wasserkraftnutzung. Fortan standen die Räder der alten Tannmühle still und die Ge-

treideverarbeitung hörte hier für immer auf.

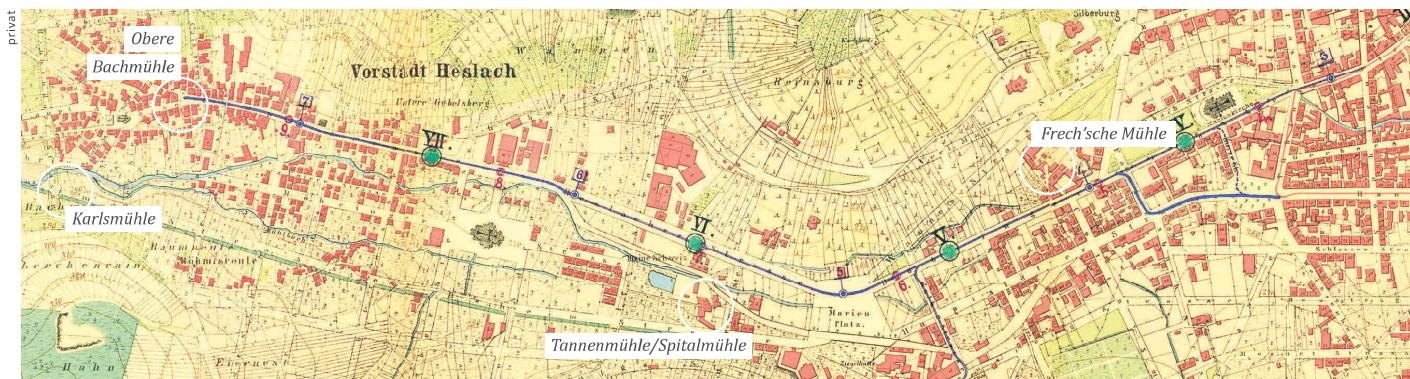
Bei der Sägmühle Wahl handelte es sich ebenfalls um eine für die Zwecke der modernen Zeit umgebaute ehemalige Getreidemühle, die sogenannte »Spitalmühle«, die man sich hinter dem heutigen Gebäude Möhringer Straße 7 vorzustellen hat. Schon 1831 hatte das Ausmahlen von Ackerfrucht hier aufhören müssen, als der Betrieb durch Johann Lorenz Schiedmayer übernommen worden war, den Gründer der ersten größeren Pianofortefabrik Stuttgarts. Dieser hatte auf dem Anwesen eine Werkstatt mit Sägen, Furnierschneidmaschinen und einer Schleiferei eingerichtet. Zum 100-Jahr-Firmenjubiläum des Instrumentenbauers erschien folgende Schrift: Alexander Eisenmann: »Schiedmayer und Soehne. Hof-Pianofortefabrik Stuttgart. Vorgeschichte, Gründung und fernere Entwicklung der Firma. 1809-1909.« Stuttgart 1909.

1844 verkaufte Schiedmayer dann sein Sägewerk an die Gebrüder Wahl (ab 1859 Georg Wahl allein). Neben der Holzverarbeitung fand an dem Standort in der Folge auch die Produktion von »Drahtschrauben« statt. Außerdem wurde eine »Farbholzmühle« betrieben – bevor die künstlichen Anilinfarben sich durchsetzten, benutzte man tropische Hölzer zur Gewinnung von Farbstoffen.

Später lässt sich in der »Fournier & Dampfsägerei



Diese Lithographie von etwa 1850 zeigt die unterste der Mühlen im Stuttgarter Süden. Wegen ihrer relativen Nähe zur Stadt einst als »Nähermühle« bekannt, nannte man sie im 19. Jahrhundert nach der Besitzerfamilie »Frech'sche Mühle«. Dieser sehr alte vorindustrielle Gewerbestandort wird heute vom Areal der Brauerei Dinkelacker eingenommen. Den Hintergrund für die romantische Darstellung bildet die Gastwirtschaft »Silberburg« auf dem Reinsburghügel (heute »Karlshöhe« genannt).



Dieser alte »Plan der Haupt- & Residenzstadt Stuttgart mit Umgebung« zeigt den Verlauf des Nesenbachs (oberer Wasserlauf). Die Karte stammt von 1880. Die Bebauung im Stuttgarter Süden war damals noch übersichtlich, doch es gab zu jener Zeit einige Mühlen.

Wahl« für wenige Jahre eine Anlage nachweisen, die der Gewinnung von »Gerberlohe« aus einheimischer Baumrinde diente. Zu den verschiedenen Einrichtungen auf dem Areal, die Nebennutzungen des Sägewerks darstellten, gehörte ebenfalls eine Mosterei.

Werksbetreiber im Konflikt mit der Stadt

Man schrieb das Jahr 1870, als in dem Sägewerk Wahl die Dampfkraft Einzug hielt. Die kostenintensive Betriebsweise diente jedoch nur als Reserve für wasserarme Zeiten, und wenn die Sommermonate vorüber waren, trugen die drei alten Mühlräder wieder die Hauptlast der Energiegewinnung. Der Wasserantrieb nahm sogar noch an Bedeutung zu, als Georg Wahl – wie oben bereits kurz erwähnt – zusätzlich die Nutzungsrechte der unmittelbar oberhalb gelegenen Tannenmühle erwarb. Er führte das vereinigte Antriebswasser der beiden alten Mühlen in einer 70 Meter langen, hoch auf Pfählen ruhenden Rinne direkt seinem Sägewerk zu. Das Arbeitsgefälle betrug rund zwölf Meter, und so konnte man selbst in wasserarmen Zeiten die Kohlenvorräte schonen.

Ab 1875 lief ein Enteignungsverfahren der Stadt Stuttgart gegen den Sägmüller. Man wollte Wahl dazu zwingen, seinen Betriebskanal zu bedecken, denn das Stuttgart der Gründerzeit benötigte für die Wohnquartiere der wachsenden Arbeiterbevölkerung Bauland in den Randgebieten. Tatsächlich verwandelte sich der ländlich anmutende Wiesengrund bei den Nesenbachmühlen innerhalb weniger Jahrzehnte in die dicht bebaute Vorstadt rund um den heutigen Marienplatz und Erwin-Schoettle-Platz.

Der Sägmüller sträubte sich gegen das Ansinnen der Stadt. Er wollte seinen Kanal offenhalten, denn natürlich konnte

es in einer geschlossenen Dole leichter zu einem Stau und zum Überlaufen des Wassers kommen, besonders an Engstellen oder an Stegen und Brücken. Diese Verstopfungen konnten durch mitgeführten Unrat entstehen. Im Winter auch dadurch, dass »das Eis weicher wird und das sogenannte Grundeis bildet, das mehr auf dem Boden läuft, leicht anhängt, sich zusammensteckt«.

Je weniger Wasser übrigens im Kanal war, desto schneller konnte es zu einem Stau kommen. Bisher hatte Wahl den Kanal bei Niedrigwasser über Nacht »abgesperrt«, d. h. aufgestaut, um am Tage mehr Wasser zur Verfügung zu haben. Im Falle einer »Überdeckung« war dies natürlich nicht mehr möglich. Außerdem hatte der Sägmüller geplant, eine »Rollbahn« als Verbindung zu einem »Lagerplatz« weiter draußen einzurichten. Damit wollte er den aus dem Kanal ausgeputzten Unrat fortschaffen. Das konnte natürlich nur verwirklicht werden, wenn der Kanal nicht überdeckt, ja nicht einmal an einigen Stellen überbrückt war. Die Dokumente zu dem Enteignungsverfahren findet man im Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 11, Nr. 4879.

Auch wenn die Stadt in dem Verfahren gegen Wahl schließlich erfolglos blieb, zeigt die weitere Entwicklung, dass die raumgreifenden Wasserbauten des Sägewerks angesichts des Expansionsdrangs der Großstadt auf Dauer nicht gehalten werden konnten: Wahl verkaufte seine »Wassergerechtigkeit« im Jahr 1886 an die »Stuttgarter Brauereigesellschaft«; die Brauerei wiederum ließ der Stuttgarter Eisfabrik vis-à-vis von Wahl einen Teil des Wassers in einer Röhre zuführen. Von dort bezog sie ihr gekühltes Brauwasser. Der Sägmüller benötigte natürlich weiterhin Wasser zum Betrieb seiner Dampfkessel. Dieses ließ die Brauerei in einer zwei-

ten Röhre direkt in das Sägewerk leiten.

Wahl arbeitete also fortan ohne sein Wassertriebwerk, wie ja auch schon seit langem die verschiedenen Gewerbetreibenden in der Nachfolge des benachbarten Tannenmüllers. Doch waren in einer Zeit fortgeschrittener Industrialisierung selbst Großbetriebe auf der alleinigen Basis von Dampfkraft nichts Ungewöhnliches mehr: Ab 1893 entstand hinter dem Gebäude der ehemaligen Spitalmühle eine neue große Fabrik, bekannt unter dem Namen »Dampfsägerei Wahl«. 1919 wurde das Unternehmen schließlich von der Vaihinger Brauerei Robert Leicht aufgekauft.

Mühlen alt und neu

In der Flur »Burgstall« oberhalb von Heslach entstand 1848 eine ganz neue Mühle, die man wegen ihrer Lage am Rande der sogenannten Karlsvorstadt später »Karlsmühle« nannte. Trotz der unbefriedigenden Wasserführung in diesem Abschnitt des Nesenbachs hatte die Initiative des Bauherrn von Seiten der Behörden in Stuttgart, Heslach, Kaltental und Vaihingen Unterstützung gefunden, da die Spitalmühle nicht mehr der Lebensmittelversorgung diente und jetzt einen Holzverarbeitenden Betrieb darstellte. Dies galt mit Einschränkung auch für die Tannenmühle, s.o.

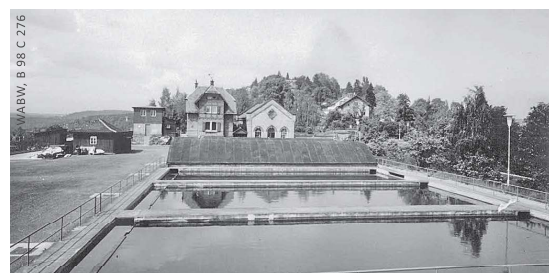
Auch die beiden seit dem Spätmittelalter nachweisbaren Getreidemühlen von Kaltental bestanden Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr: Zum einen war da die sogenannte Schlossmühle in der Ortsmitte, die man einige Zeit zuvor aufgegeben hatte. Ab 1861 diente ihr fast zwölf Meter hohes Wasserrad dann für einige Jahre dazu, eine Ölschlag zu betreiben. Das Gebäude fiel schließlich 1939 dem Ausbau der Reichsstraße 14 zum Opfer. Zum anderen hatte sich am

nördlichen Rand von Kaltental einst die »Eselsmühle« befunden, deren Standort man sich im Bereich der U-Bahn-Haltestelle Waldeck zu denken hat und die schon 1743 abgerissen worden war.

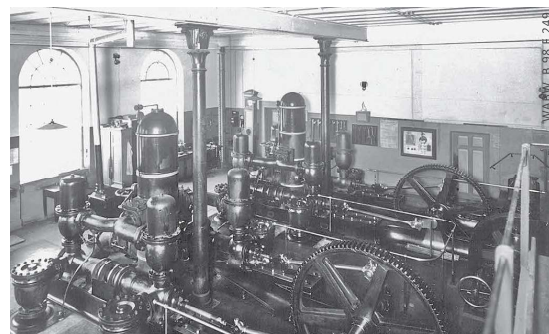
Tatsächlich war Mitte des 19. Jahrhunderts nur eine einzige Nesenbachmühle aus-

schließlich der Getreideverarbeitung vorbehalten: Die Frech'sche Mühle direkt am Fuße der Karlshöhe, die sich ebenfalls schon seit dem Spätmittelalter nachweisen lässt und die in früheren Zeiten unter dem Namen »Näherrmühle« bekannt war.

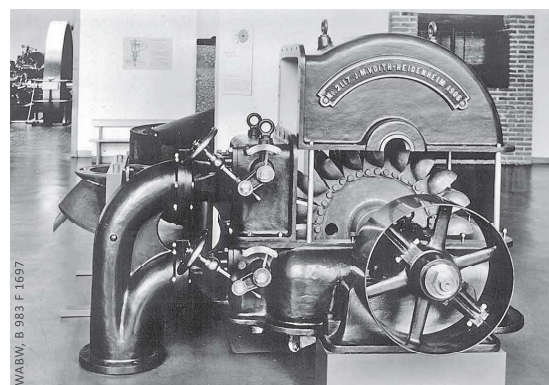
Bitte lesen Sie weiter auf Seite 10



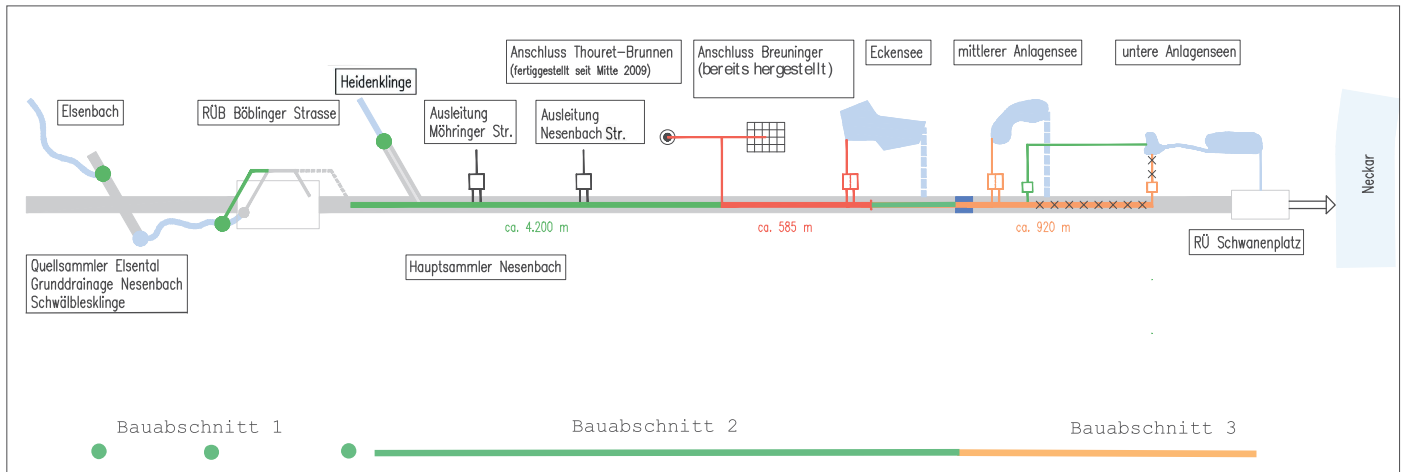
Das Wasserwerk Hasenberg mit dem 1906 errichteten einstöckigen Maschinenhaus hinter den Filterbecken



Die beiden Kolbenpumpen beförderten aufbereitetes Wasser in einen Hochbehälter.



Diese Pelton-Turbine von Voith (Heidenheim) fand ihren Weg vom Maschinenhaus auf dem Hasenberg ins Deutsche Museum in München. Ein Wasserstrahl aus einer langen Druckleitung mit geringem Durchmesser kann genauso viel Energie liefern wie ein breiter Fluss an einem Mühlrad mit nur geringer Fallhöhe.



Der Nesenbach ist heute nahezu komplett verdolt und Teil einer Abwasserleitung. Dort will die Stadt aber mit Millionenaufwand eine Bachwasserleitung in den Hauptsammler einbauen, um nicht nur den Eckensee, sondern auch die Anlagenseen nahe des Neckars mit etwas Frischwasser aus dem Nesenbach zu versorgen. Bei den Quellsammlungen von Heidenklingenbach und Eisenbach bei Kaltental ist der erste Bauabschnitt absolviert. In der Möhringer Straße und der Nesenbachstraße soll im Zuge des zweiten Bauabschnitts für kleine Abschnitte auch Wasser an die Erdoberfläche geholt werden. Das ist nun für 2027 geplant.

Fortsetzung von Seite 9

Auch sie litt häufig unter Wassermangel und einmal heißt es, dass »das Wasser im Mühlkanal drei bis vier Stunden gespannt werden musste«, bevor man ein Wasserrad in Gang setzen konnte. Doch auch im »Schwallbetrieb« war es nicht möglich, mehrere Mahlgänge gleichzeitig zu betreiben und selbst ein einzelner Mahlgang pflegte nach einer halben bis dreiviertel Stunde wieder stehen zu bleiben. Bei aller Knappheit der Betriebskraft war in der Nähermühle im 18. Jahrhundert zeitweise ein zusätzlicher Gewürzmahlgang eingerichtet, später dann eine Malzschrotwalze.

Bevor die Frech'sche Mühle 1870 abgerissen wurde, diente sie für sehr kurze Zeit auch als Badeanstalt, wobei der Müller Nesenbachwasser oberhalb der Anlage in Becken leitete.

Doch zurück zu der 1848 neu errichteten Karlmühle. Das Unternehmen wuchs und gedieh, und bereits 1855 umfasste der Betrieb auch eine Gipsmühle, später noch eine Mosterei und für die Bedürfnisse des Seilerhandwerks eine Hanfreibe. Nach einer Modernisierung der Einrichtung in den 1860er Jahren stand auch eine Dampfmaschine zur Verfügung. Die mit einer Brotfabrik verbundene Anlage konnte sich noch eine zeitlang ausdehnen, während die Wasserkraft hier in der Folge kaum noch eine Rolle spielte und Mitte der 1870er Jahre zeitweise gar nicht mehr benutzt wurde. Auch an diesem Mühlenstandort verlegte man sich damals ganz auf das Sägen von Holz, was den allgemeinen Trend bestätigt.

1881 wurde die Karlmühle von der »Fabrik für schmiedbare Gusswaren« Groß & Frölich übernommen. Wie im Falle des

Sägewerks Wahl, so geriet man auch hier bald in Konflikt mit der raumgreifenden Wohnbebauung in dem anwachsenden Arbeitervorort. Die Gießerei verfügte zwar über Dampfmaschinen und Gasmotoren, benutzte aber zur Ergänzung durchaus auch wieder Wasserkraft. Als 1897 das Betriebswasser zugunsten der neuen Siedlung Südheim geschmälert werden sollte, protestierte man noch dagegen, doch 1906 wurde schließlich das Wassernutzungsrecht an die Stadt Stuttgart verkauft. Die Fabrik wurde jedoch auch danach noch sukzessive erweitert, zuletzt 1968. Erst als die Anlagen um die Jahrtausendwende abgerissen wurden, konnte in der Müllerstraße 12-14 ein neuer Wohnblock entstehen. Heute erinnert in der dicht bebauten Gegend nur noch die Gaststätte »Karlmühle« oben in der Möhringer Straße an die vorindustrielle Zeit.

Vielleicht sollte an dieser Stelle noch kurz die alte Heselacher Getreidemühle angesprochen werden, von deren Existenz wir nur durch beiläufige Erwähnungen in einem 500 Jahre alten Steuerbuch wissen. Zweimal ist dort von einem sogenannten »Hörmülin« die Rede, was wohl als »Höhermühle«, also »höher am Bach gelegene Mühle« interpretiert werden kann. Es ist das Verdienst des bekannten Flurnamenforschers Helmut Dölker, den Standort des Mühlenanwesens mit einiger Sicherheit lokalisiert zu haben. Der kritische Abgleich von verschiedenen in dem Gebiet vorkommenden Orts- und Personennamen in unterschiedlichen Dokumenten der frühen schriftlichen Überlieferung führt zu folgendem Schluss: Die Höhermühle muss sich im Heselacher Ortszentrum, im Bereich

des heutigen Bihlplatzes bei der Kirche befunden haben. Fundstelle: Helmut Dölker: »Flurnamen der Stadt Stuttgart. Die Namen der Innenstadt sowie der Stadtteile Berg, Gablenberg und Heselach«. Stuttgart 1933. [Reprint: Stuttgart 1982]. S. 137 ff.

Schmales Rinnsal – großer Bedarf

Am Schluss sei noch darauf eingegangen, wie man im Laufe der Jahrhunderte dem immer wieder zum Problem werdenden Wassermangel im Heselacher Tal zu begegnen versuchte.

Schon mit dem ausgehenden Mittelalter war Stuttgart stark angewachsen. Zur Deckung des gestiegenen Wasserbedarfs hatte man zahlreiche Quellen im oberen Nesenbachtal gefasst und in hölzernen Röhren, sogenannten Teicheln, in die Stadt geleitet. Die Folge war, dass den dazwischen liegenden Mühlen das Antriebswasser verloren ging. Unabhängig von der städtischen Wasserversorgung waren natürlich auch die »herrschaftlichen« Belange nicht zu vernachlässigen. Und so wurde für den herzoglichen Bauhof, das Zeughaus, die Hofmühle und das Schloss samt Lustgarten in einem eigenen Rohrsystem ebenfalls viel Wasser an den Mühlen vorbeigeleitet.

Wohl entschädigte man die Müller teilweise durch Geldzahlungen, doch als der Mangel auf Dauer nicht mehr tragbar war, musste eine andere Lösung gefunden werden. Ab 1566 ließ Herzog Christoph oben auf der »Pfaffenwiese« den Glemsursprung aufstauen und ins Wassersystem des Nesenbachs ableiten. Dies wurde durch einen 800 Meter langen Gewölbegang möglich, den sogenannten Christophstollen,

der das Gebiet des heutigen Stadtbezirks Süd nur ganz am Rande berührt. Wo das Wasser aus dem Pfaffensee durch die steil abfallende Heidenklinge abgelassen wurde, entstanden auf diese Weise die bekannten Heselacher Wasserfälle.

Zu dem Pfaffensee trat 1618 der Bärensee. In späterer Zeit wurde die Stuttgarter Wasserversorgung aus dem Einzugsgebiet der Glems noch beträchtlich erweitert. So legte man 1812 den Steinbachsee und den Katzenbachsee an, und 1833 fand sich zwischen dem Pfaffensee und dem Bärensee noch Platz für den sogenannten Neuen See.

Wie man sich nun aber denken kann, hatte die Vergrößerung des Angebots an Wasser auch einen erhöhten Verbrauch in der Stadt zur Folge, und die Klage der Bachmüller über Entzug ihrer Energiegrundlage kam über die Jahrhunderte eigentlich nie zum Verstummen. Einen Überblick über Stuttgarter Wasserversorgungssysteme durch die Jahrhunderte bietet: Walter Meyer-König: »Stuttgart und das Wasser. Geschichte der Stuttgarter Wasserversorgung«. Stuttgart 1983.

Es war 1874, als eine Druckleitung vom Pfaffensee zu einem an der Hasenbergsteige neu errichteten Wasserwerk gelegt wurde. Im ersten Abschnitt dieser Strecke benutzte das Rohr den 300 Jahre alten Christophstollen. Das Wasserwerk befand sich auf der Heselacher Seite der Straße, sodass dieser Standort ganz knapp innerhalb des heutigen Stadtbezirks Süd liegt. Von hier aus wurden die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts neu entstandenen Wohngebiete im Stuttgarter Westen versorgt.

Im Jahre 1906 kam ein Maschinenhaus mit einer Pelton-

Turbine und zwei Kolbenpumpen hinzu. Mit der Wasserkraft aus der Druckleitung vom Pfaffensee förderte man einen Teil des in den Filterbecken aufbereiteten Wassers in einen neuen Hochbehälter von 300 Kubikmeter Fassungsvermögen oben auf dem Hasenberg. Von dort aus konnten ab jetzt auch höher gelegene Wohngebiete wie die Feuerbacher Heide oder das Gebiet Jägerhaus mit Trinkwasser versorgt werden.

Achim Bonenschäfer

>> Der Autor wurde an der Universität Stuttgart mit einer Arbeit über die Stuttgarter Mühlen promoviert.

Von ihm sind bisher zum Thema erschienen: »Die Mühlen im Stadtkreis Stuttgart« (Remshalden 2014), »Stuttgarter Wasserkraft und die Industrialisierung im Mittleren Neckarraum« (Ubstadt-Weiher 2016), außerdem: »Wasserkraft zwischen Wehra und Wutach. Mühlen, Sägen und Textilfabriken im südlichen Schwarzwald und am Hochrhein bis zum Zeitalter der Elektrizität« (Heidenheim 2025).

Info

Einen Spaziergang auf den Spuren der Heselacher Mühlen können Interessierte mit dem Autor Achim Bonenschäfer und mit Klaus Hrstnik vom Verein Geschichtswerkstatt Stuttgart-Süd unternehmen. Spaziert wird entlang des Nesenbachs von der ehemaligen Karlmühle zur ehemaligen Tannmühle. Treffpunkt ist am Samstag, 13. Juni, um 15 Uhr die Kreuzung Burgstallstraße/Müllerstraße.